

## **Even Song der theol. Fakultät der Universität Zürich**

### **27. November 2024 im Chor des Fraumünsters**

500 Jahre nach Äbtissin Katharina von Zimmerns Erklärung vom 30. November 1524, die Abtei Fraumünster der Stadt Zürich zu übergeben.

Text der Tageslosung: 2. Kor. 13,11

**Irene Gysel**

### **Dem Frieden auf der Spur**

Liebe Evensong Gemeinde

Der Segensgruss des Paulus an die Korinther am Schluss seines zweiten Briefes beginnt mit der Aufforderung zur Freude: «Im Übrigen, liebe Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch zureden», in der Einheitsübersetzung: «kehrt zur Ordnung zurück, seid eines Sinnes, haltet Frieden - und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein».

Freut Euch, lebt in Frieden.

Freude und Frieden. Könnten das Stabreime sein?

Ob Paulus bei der Freude an die Reich Gottes-Gleichnisse Jesu gedacht hat, die Erzählungen zur Freude sind? Paulus hat ja seltsamerweise keine Gleichnisse Jesu zitiert, überhaupt zitiert er Jesus kaum. Aber wie Jesus bei seiner Taufe (wie es der Theologen Daniel Marguerat so überzeugend schildert), muss er jene himmlische Freude selber auch gesehen haben, er muss bei seinem Wüstenerlebnis einen Blick in den Himmel getan haben wie es Jesus am Jordan tat und plötzlich war ihm klar: Das ist es.

Es ist eine spezielle Freude. Überraschend, überwältigend, umwerfend. Die Perle, die einen Händler dazu bringt, alles aufzugeben was er hat um sie kaufen zu können, der Schatz im Acker, der Hirte, der das verlorene Schaf findet, der Vater, dessen verlorener Sohn nach Hause kommt, worauf er ein Riesenfest gibt, die Frau, die die verlorene Drachme findet. Auch sie macht ein Fest! Es gibt so viele Feste bei Jesus, Hochzeiten, Gastmähler.

Es ist die überwältigende, ja zum Teil direkt überschliessende Freude, die uns in Bachs Musik begegnet. Überirdisch. Ich denke an das G-Dur Präludium oder an das E-Dur Violinkonzert. Eine Ahnung, ein Blick in den Himmel? Das ist es, das müssen alle Menschen wissen, dafür lohnt es sich zu predigen, zu heilen. Dafür lohnt es sich, auf Vieles zu verzichten. Im ganz Kleinen kann es die überraschte Reaktion eines Menschen sein, der um etwas Münz bittet und dann eine Zehnernote erhält und mit dem Aufblitzen von überraschter Freude den Geber reich beschenkt.

Manchmal frage ich mich, wo diese Freude in der heutigen Musik hingekommen ist.

Die Freude gibt grosse innere Weite, gibt ein Stück Freiheit.

Freiheit. Noch so ein Stabreim. Am Schluss des 2. Korintherbriefes spricht Paulus von Freude und Frieden, am Anfang von der Freiheit: «Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit.»

Um Frieden stiften zu können, braucht es Freiheit. Innere und äussere.

Sie gehören zusammen. Aber wie tun sie das? Viele Menschen sagen heute, vor allem diejenigen, die Krieg in all seiner Brutalität erfahren: Ich will nur im Frieden leben, Frieden für meine Familie, alles andere nehme ich in Kauf, auch die Unfreiheit. Andere jedoch setzen den Frieden aufs Spiel um Freiheit zu gewinnen oder zu bewahren. Wenn sie die Freiheit aufgeben würden, würde ihr innerer Friede in Gefahr geraten. Sie riskieren ihr Leben, da sie in Unfreiheit keinen Frieden finden könnten. Können sich Friede und Freiheit auch

ausschliessen? Was heisst es da, dem Frieden auf der Spur zu bleiben? Ich hoffe inständig, dass uns bei uns hier die Entscheidung zwischen Frieden und Freiheit erspart bleibt.

Aber wie frei sind wir denn überhaupt? Gebunden in die Situation, in die hinein wir geboren wurden? Haben wir uns für ein Geschlecht, einen grossen oder kleinen Körper, eine Familie entschieden? Ein Land? Eine Hautfarbe? Können wir nicht höchstens das Beste machen aus unserer Situation oder ist da mehr möglich?

Freiheit erfährt man dort, wo man es schafft, eigenständig schwierige Entscheide zu fällen. Katharina von Zimmern hat mit Sicherheit nicht selber entschieden in die Abtei Fraumünster einzutreten. Als 13-Jährige hat ihr Vater sie in die Abtei gegeben. Darauf beruft sie sich immer wieder. Sie ist frei *geworden*. Der freie Wille war zu Katharinas Zeit ein heisser Streitpunkt. Luther und Erasmus haben sich meines Wissens deswegen entzweit. Katharina wusste darum. Das Thema freier Wille hat sie beschäftigt. Das können wir an Ihrer Devise sehen. Sie brachte sie an drei Orten an in ihrem neu gebauten Hof: WWVWW. Sie zu entschlüsseln blieb langezeit ein Rätsel. Eine erste Deutung fanden wir bei Heinrich von St. Gallen aus dem 14. Jahrhundert: Die fünf Wunden Christi am Kreuz. Eine zweite Deutung findet sich in der Spruchsammlung von Herrmann von Weinsberg, der im 16. Jahrhundert lebte: Wer weiss vmb wessen willen. Beide können meines Erachtens zusammen gesehen werden bei der Frage: Wessen Wille war es, dass Jesus gekreuzigt werden sollte? Da wären wir dann mitten in einer theologischen Grundsatzfrage.

Katharina von Zimmern hatte die innere und die äussere Freiheit, ihre Abtei vor genau 500 Jahren der Stadt zu übergeben, auf ihre Position zu verzichten um den Frieden zu bewahren. In ihrer Übergabeurkunde berief sie sich ausdrücklich eben auf diesen ihren freien Willen. Die Formulierung ist mir aufgefallen, als ich die Übergabeurkunde wieder neu in Originalsprache las. Dort schreibt sie: uff söllichs frys guots willens... verzigten. In der Übersetzung fehlt der freie Wille. Der freie Wille schien ihr, der Humanistin, wichtig. Eine Verehrerin des Erasmus? Sie ist in ihrer Situation als Äbtissin, in höchster Unterordnung unter ihr Amt, frei geworden. Wie Paulus schreibt: Kehrt zur Ordnung zurück (Einheitsübersetzung). Man kann das in ihrem Lebenslauf schön mitverfolgen. Frei von Rachegefühlen, frei von Hass, frei dafür, etwas zu gestalten, etwas umzusetzen, frei dafür, den Lauf der Geschichte zu erfassen, wahrzunehmen und zu beurteilen, und dann zu handeln. Sie hat ihre eigene Situation richtig eingeschätzt, frei davon, mächtig sein zu wollen. Frei zu verzichten um des Friedens willen, der damals in der Reformation auch Freiheit versprach. Sie hat beides gewählt: Frieden und Freiheit.

Freude, Frieden, Freiheit: Stabreime? Gehört auch Frau dazu?

Katharina von Zimmern war eine Frau. Frau, Frowe war die weibliche Form von Fron, was Herr bedeutet. Sie war Herrin, und die Anrede Frau war damals eine Ehrerbietung. Gnädige Frowe, wird sie in Zürich in den Urkunden noch bis zu ihrem Tod genannt. Es wäre schön, wenn der Stabreim hier Programm wäre, oder werden könnte, sodass zu Frau und zu Herrin und Herr immer automatisch Freiheit, Frieden und Freude gehören würden. Oder wenigstens müsste es das Streben danach signalisieren. Es kann wie bei Katharina von Zimmern einen Verzicht zugunsten der Gemeinschaft bedeuten. Auf dass Freude möglich werde. Ich denke, Freude hilft, dem Frieden auf die Spur zu kommen. Die Freude, die Paulus den Korinthern wünscht, von der die Reich Gottes Gleichnisse erzählen. Die Freude, die zu einem himmlischen Fest für alle werden kann.

Amen